

13 o'clock

Von Franlilith

13 o'clock

Verächtlich loderten die schmalen, violetten Augen auf, als sie – gelangweilt von aller Gleichheit, die ihn ereilte – ihren Blick auf die Scharen Seinesgleichen fallen ließen. Morbide Gebilde, die sich satt in alle Richtungen wandten und drehten, dass ihm bei jedwedem Anblick beinahe übel wurde.

Müde von alldem streckte er seine langen, schmalen Finger nach dem Feuer des Höllenganges aus und gab ein undefinierbares Geräusch von sich.

Er wünschte sich etwas Abwechslung herbei, ein interessantes Zwischenspiel, welches seine furchterregende Untätigkeit zerschlug wie laute Stimmen die Stille.

Seine langen Fingernägel tanzten mit den Flammen des Höllenfeuers und ein sichelförmiges Grinsen erstreckte sich auf seinem bleichen Gesicht.

Vielleicht sollte er einen kurzen Blick auf die Machenschaften der Menschenvölker werfen, oftmals gab es kaum etwas Belustigendes als ihnen beim Scheitern zuzusehen.

Seine Finger ließen die Flammen wieder allein, welche sich noch kurz um seinen Arm schlängelten, ehe er sich endgültig abwenden konnte.

Sein Weg führt ihn zu einem schwarzen See. Klar und matt erstreckte er sich wie Moor vor seinen schmalen Augen und schreckte beinahe zurück, als sich das Geschöpf elegant vor ihm niederließ.

Vorsichtig – oh welch Ironie – streckten sich seine Finger aus, um jedoch nur einen von ihnen in das Wasser tauchen zu lassen und es minimal aufzuschrecken.

Langsam wurde die Stelle klarer und offenbarte schemenhaft das Tor zu einer anderen Welt.

Es war nicht viel, doch es würde reichen müssen, um seine Langeweile zu vertreiben.

Gespannt lehnte er sich über den See und beobachtete mit merkwürdigem Interesse das Bild, welches sich vor ihm auftat.

Er wusste nicht, warum er ausgerechnet diese Stadt erblickte und was es mit dem zitternden, bebenden Körper dieses Kindes auf sich hatte, doch immerhin fand er eine Beschäftigung.

Wenn er schon so offenkundig in das Leben dieses Jungen gelassen wurde, würde er nicht klagen.

Zitternde, dünne Arme legten sich wie ein knochiger Schutzmantel um den zierlichen Leib des Jungen, der sich unwirsch auf die Unterlippe biss und mit fahlem Blick den Raum um sich herum musterte.

Seine Haare schimmerten bläulich, während die stechenden blauen Augen ihr Übriges

forderten. Jedes Kind starrte in eine andere Richtung. Einer sah bereits seit vielen Stunden irgendwo ins Leere und zuckte nicht einmal, als ein Mädchen sich kreischend auf dem Boden wälzte und in einer fremden Sprache vor sich hin schrie.

Der blauhaarige Junge sah sie an, musterte ihre Bewegungen und hielt sich dann langsam die Ohren zu, als wolle er sich über ihren Ausbruch lustig machen. Doch so etwas würde ihm niemals in den Sinn kommen, würde er es ihr doch gern gleich tun.

Er wusste nicht, wie lange er und die anderen zwanzig Kinder in diesem Raum saßen und langsam begannen ihre Kleider zu zerreißen und an ihnen zu nagen. Sie wirkten alle so gedankenlos, wussten nicht wirklich was zu tun und sprachen dennoch nicht miteinander.

Bereits einmal war die große, eiserne Tür aufgegangen, hatte ein paar Kinder entlassen und sich sofort wieder geschlossen. Nun war es wieder düster in dem winzigen Raum, nur der Mond erhellte die Wände und spendete ein wenig Licht.

Der Junge seufzte leise, kaum hörbar, als wolle er die anderen nicht stören.

Er wusste nicht ganz zu begreifen, was in den letzten Stunden – vielleicht auch Tagen – geschehen war.

Ein grausames Bild hatte sich in seine Netzhaut gebrannt und verharrte nun dort wie ein immer wiederkehrendes Gespinnst, bereit ihm seines Verstandes zu berauben.

Soviel Blut, so furchtbar laute Schreie und die Körper seiner Eltern, eng ineinander verwebt. Bitterlich. Ebenso die Stimme Tanakas, der ihn versuchte zu warnen.

Gerade drehte er seinen Kopf in Richtung eines Mädchens, das begann sich die Haare auszureißen, da öffnete sich die Tür und schwarze, hohe Gestalten betraten den Raum.

Er sah auf und blinzelte, soviel Licht tat seinen Augen entsetzlich weh. Er hielt sich einen Arm schützend vor sein Gesicht und wurde dann gepackt, nach oben gezogen und aus dem Raum gezerrt.

Lange weiße Gänge und kalte Fußböden erwarteten ihn und drei andere Kinder, die ihre nackten Füße sogleich beinahe erfrieren ließen. Doch keiner schien Zeit zu haben sich darüber Gedanken zu machen, sie wurden weiter gezerrt, bis sie erneut vor einer Tür stehen gelassen wurden.

Schwungvoll öffnete sich jene und Frauen in Schürzen und Handschuhen zogen sie in den nächsten Raum. Dann verlor er die anderen Kinder aus den Augen und fand sich in einem Nebel aus eisigkaltem Wasser, übel riechender Seife und kurzer, verrückter Kleidung wieder.

Als er wieder zu sich kam wurden ihm vor einem Spiegel die Haare gekämmt und er erschrak sich innerlich vor sich selbst.

Solche Sachen musste er doch sonst nicht tragen. Keine Oberschenkel kurzen Hosen, keine kurzen Hemdchen mit kratziger schwarzer Spitze und auch keine knielangen Stiefel die ihn größer machten.

Er zitterte am ganzen Leib und wurde wieder von dem Spiegel weggezerrt, um an einem anderen Ausgang erneut von merkwürdigen Männern abgeholt zu werden, die ihn scheuchend durch prunkvoll aussehende Flure schickten.

Die letzte Tür, vor der der Junge stehen blieb, wurde ihm geöffnet und er wurde hinein geschoben, ehe das schwere Holz wieder ins Schloss fiel und ihn zitternd in dem großen Raum mit Himmelbett und rustikalen Möbeln stehen ließ.

Misstrauisch beäugte er das Treiben bis dahin. Er kannte diese Menschen kaum anders: Machtbesessene, dumme Geschöpfe ohne Tadel und Anstand.

Im Grunde ein Festmahl.

Doch manchmal widersprach selbst ihm die Art, wie jene mit ihresgleichen umgingen. Während er den Jungen beobachtet hatte, war er immer mehr zu der Überzeugung gekommen, dass dieses Kind nicht freiwillig an jenem Ort weilte.

Er schien überfordert mit allen Sinneseindrücken und war auch andere Dinge gewohnt.

Eine interessante Aura umhüllte dieses Kind, doch noch lange nicht interessant genug. Während er sich weiter nach vorn lehnte, um besser sehen zu können, sah er in helle blaue Augen, die sich irritiert umsahen.

„Komm näher“, erklang eine leise Stimme und umspielte die Gehörgänge des Jungen, der sich erneut umsah und versuchte jemanden im Raum auszumachen.

Und tatsächlich, auf dem kleinen Sofa am Fenster erkannte er einen blondhaarigen Mann, der belustigt über die Haare eines kleinen, schwarzhaarigen Mädchens strich, welche er noch aus dem kleinen, stickigen Raum kannte.

Auch sie trug wenig Kleidung, doch ihr Haar war so feinsäuberlich gekämmt, dass es Ebenholz glich.

„Keine Angst, ich werde dir kein Leid zufügen, Ciel“, lächelte der Mann und hob seine Hand, um mit ihr eine kurze, lockende Bewegung zu vollführen, die ihn langsam näher kommen ließ.

„Woher“, fragte er leise und musste sich räuspern. Es war, als hätte er seine Stimme ewig nicht mehr benutzt, nur grause Töne verließen seine Lippen und brachten ihn kurz zum Husten. „...kennt Ihr meinen Namen?“

Der Mann lachte leise und griff beinahe vorsichtig nach Ciels Hand, um ihn näher zu ziehen, bis er zwischen den langen Beinen stand und gepflegte Finger auf seiner Wange und seinem Kinn spürte.

„Was für ein schönes Gesicht. Du bist ein wahres Goldstück, mein Junge“, wisperte er leise und lächelte kurz, brachte Ciel damit zum Blinzeln.

Er verstand nicht, was er hier eigentlich tat. Warum war er hierher gebracht worden? Was sollte er hier?

Der Mann wandte sich den anderen drei Kindern zu, die Ciel sofort wieder erkannte.

„Bringt sie raus.“

Damit öffnete sich die Tür erneut und zwei Männer betraten den Raum, um die drei anderen Kinder mitzunehmen und feine Leere im Raum zu hinterlassen.

Ciel sah den blonden Mann fragend an und legte den Kopf etwas schräg.

„Was passiert mit ihnen?“, wollte er wissen und zuckte, als sein Kopf sacht getätschelt wurde.

„Sie werden sicher zurück nach Hause gebracht, da sie sehr brav waren. Möchtest du auch wieder nach Hause?“, fragte er und streichelte Ciel zärtlich über die Wange.

Dieser nickte schnell.

„Gut, dann musst du auch ein braver Junge sein.“

Verwirrt wurde Ciel zum großen Bett gezogen und sacht in dessen Mitte gelegt, während sich der Mann langsam über ihn lehnte und ihm aufmunternd zulächelte.

„Es kann ein kleines bisschen wehtun, aber nur ein bisschen. Das geht schnell vorbei“, säuselte die leise Stimme und die rauen Lippen legten sich auf Ciels Hals.

Verwirrt blinzelte er und krallte seine Finger in die Laken unter seinem zitternden Körper. Was tat dieser Mann mit ihm? Und warum würde ihm etwas wehtun?

Ciel zuckte etwas, als eine Hand unter den Stoff seiner kurzen Hose glitt, ehe er den

Mann ängstlich anblickte.

„Was tun Sie?“, wollte er leise wissen und sah in zwei dunkle Augen, die ihn beinahe zärtlich ansahen.

„Ich werde dir etwas Schönes zeigen...“

Seine Ohren zuckten empfindlich, als Schreie durch die Räumlichkeiten krochen, wie Efeu über feinen Waldboden. Schluchzen befreite sich aus dem Mund des Jungen, während er leise betete.

Lange blickten die violetten Augen dem Schauspiel zu, ehe sie sich angewidert abwendeten. Er hatte genug gesehen.

Dieses Kind würde niemals den Himmel erreichen. Nicht jetzt und auch nicht nach seinem Tod.

Eigentlich war Gott ein wahrlich ekelerregender Heuchler, er bestrafte seine gläubigen, dummen Schäfchen schon in so jungem Alter und ließ sie von der Härte jener Welt kosten, die sie kaum zu Gesicht bekommen hatten.

Seine Finger schlossen das Portal und langsam erhob er sich wieder, um abfällig zu gähnen und langsam in Richtung Höllentor zu schreiten.

Nun war ihm wieder langweilig und sein kurzer Blick in die Menschenwelt schmeckte nun allenfalls schal.

Er besah sich einen anderen seines Schlages an den Flammen des Tores, wie er sie neckte und wütend machte.

„Das ist äußerst verschlagen“, meinte er leise und verschränkte seine langen Arme vor der Brust, als sich purpurrote Augen auf ihn richteten.

„Nun, sie sind mir ohnehin nicht freundlich gesonnen“, erwiderte jene Person seine Worte und ließ seufzend von den züngelnden Flammen ab, ehe er sich ihm zuwandte. Seine Gestalt war von kühler, eindrucksvoller Natur und doch sahen sie sich womöglich ähnlicher als man glaubte. Einzig die langen Haare unterschieden sie.

„Das sind sie nie. Ihnen widerspricht es noch immer unser Volk in die Welt zu übersenden.“

Der Andere lachte leise und kräuselte seine langen Haare.

„Wohl wahr. Was ist mir dir? Du wirkst nicht erfreut über deine Ablenkung von eben.“ Selbstredend. Selten war jemand ihresgleichen angetan von einem Blick in die verkommene Menschenwelt, dennoch war sie oftmals eine willkommene Abwechslung zur Eintönigkeit, die hier unten herrschte.

„Fürwahr. Man meine, wir leben in der Hölle, ist die Welt dort oben doch ein viel tieferes Höllenfeuer“, seufzte er und besah sich seine langen, schwarzen Fingernägel, ehe er begann die Fontänen des Erdreiches zu betrachten.

Sein Gegenüber schmunzelte und legte den Kopf etwas schräg.

„Nun, was gedenkst du zu tun? Dein Objekt der Begierde ist noch am Leben, du könntest ihm helfen“, mutmaßte er leise und lächelte.

„Noch nicht. Ich erwarte den Augenblick, in dem er die Dämonen zu sich ruft. Ich denke, dazu ist er imstande, wenn die Engelsscharen ihn nicht erhören.“

Ohrenbetäubende Schreie halten an kühlen Wänden wider, während jeder weitere Laut für den Augenblick mehr Schmerz verkündete, als ein einfacher Mensch wohl empfinden konnte.

Hände griffen von allen Seiten nach seinem zitternden Leib und vergriffen sich an der

hellen, blassen Haut des Jungen. Jener - dessen Stimme nun langsam seine Kraft verlor - wimmerte leise vor sich hin und betete stumm weiter zu Gott, in aller völlig vergebene Hoffnung, dieser würde ihn noch erhören.

Wie viele Schmerzen musste er noch erleiden?

Wann würde er endlich erhört werden?

Es war der Klang leisen, zufriedenen Lachens. Der Junge kauerte zitternd auf dem Boden, um ihn herum leises, erheitertes Stimmengewirr.

Der Körper benetzt von Substanzen, die er unter all den Dingen, die geschehen waren, nicht mehr auseinander halten konnte und mit zerschmettertem Lebenswillen wurde sein Körper erneut angehoben.

Es brannte.

Fürchterlich.

Kein Laut verließ seine Kehle.

Er war zu schwach.

Blut, das seine Schenkel hinab rann.

Schmerz in seinem Rücken.

Waren die Käfige kleiner oder größer geworden? Es kam ihm vor, als wäre er allein zwischen Gitterstäben. Doch tief in seinem Inneren vernahm er die leisen Klagelaute anderer. Doch ihre Schmerzen waren nicht die seinen.

Verflucht.

Gehetzt.

Gefoltert.

Vor seinen Augen verschwamm die Umwelt erneut. Schwarzweiße Punkte tanzten auf und ab. Er versuchte nach ihnen zu greifen, sie festzuhalten, als würden sie Freiheit bedeuten.

Doch sein Leib bewegte sich nicht, blieb stumm. Unbewegt.

Der Körper unbewohnt.

Wimmernd saß er in dem kalten, verschlossenen Käfig, wie ein Vogel mit gestutzten Flügeln und war nicht einmal mehr fähig Tränen zu vergießen. Sie waren eingetrocknet und verbraucht, ebenso wie er selbst.

Sein gesamter Körper blutig, die Arme an vielen Stellen aufgeschnitten, die Augen halbblind.

Der Körper gehorchte ihm nicht mehr, war versteinert und nur mit Anstrengung noch zu bewegen. Mit Lebenswillen – den er nicht mehr besaß.

Wie durch einen Schleier nahm er wahr, wie man ihn an Armen und Beinen aus dem Käfig zog, auf steinharten Boden oder eine Anhöhe legte und seinen Oberkörper frei machte.

Sollte er nicht lange wieder zuhause sein?

Hatte man ihn belogen?

Er nahm kaum wahr, wie leise Zauberformeln den Raum umhüllten und ihm mit einem Messer ein Kreuz auf den Brustkorb geritzt wurde, ehe jemand ausholte und das Messer tief in seine Eingeweide rammte.

Ein unwirklicher Schrei verließ seine Lippen und seine Füße krallten sich zusammen, so fest, dass seine Knöchel brachen.

Alles Beten war sinnlos.

Nun war er es endgültig leid.

Seine Schritte hoben ihn beinahe majestätisch die schmalen, schwarzen Stufen in die

Menschenwelt hinauf, während seine Absätze auf dem festen Stein klapperten wie der Schlüsselbund des Todes.

Immer leiser schlug das Herz in seinen Ohren, war kurz davor endgültig zu verstummen, als sein Schuhe den Kopf eines Menschen hinab auf den Boden drückte und er seine Gewänder zur Seite warf, um sich das Ausmaß dieser Perversionen angewidert zu betrachten.

Überall köstlich riechendes Blut, ängstliche Gesichter und verstummende Schreie. Seine Erscheinung mochte eindrucksvoll sein, doch er belächelte soviel Inbrunst lediglich.

„Oh sieh her, wen haben wir denn da?“, wisperte er dunkel und sah den Körper des Jungen auf dem steinernen Altar zucken. Seine Muskeln, nichts weiter und doch spürte er, wie die Finger der feinen Seele nach ihm griffen.

Wie dünn war dieser Leib nun, da man ihn so geschändet hatte.

Langsam lief er auf den Jungen zu und lehnte sich spitzbübisch lächelnd über ihn. Seine langen Fingernägel strichen über die zerbrechliche Haut des kleinen Menschen und sahen in die beinahe leblosen Augen, in denen die feine Seele noch um ihre Existenz kämpfte.

So viel Kampfgeist, so wenig Hoffnung.

„Hast du mich gerufen?“, wollte er rein rhetorisch wissen. Der Junge konnte ihn nicht einmal kennen. Wusste nicht, dass Wesen wie er überhaupt existierten.

Die Seele des Jungen wurde ruhig und starrte ihn an, stumm und doch neugierig.

„Was willst du? Rache?“, fragte er leise weiter, umspielte die Seele mit leisem, beruhigenden Singsang. Unwirsch flackerte sie auf und brüllte regelrecht.

„Ich kann sie dir bescheren. Verkaufe dich mir und ich werde sie alle töten, einen nach dem anderen“, säuselte er kühl und lächelte, als er sich hinablehnte und dem Jungen in die weit geöffneten Augen sah.

Die Lippen zuckten, der Körper regte sich, als eine Hand sich auf sein rechtes Auge legte.

„Ich lass sie brennen. Langsam und qualvoll. Ich will nur deine Seele im Austausch. Bis du deine völlige Rache vollzogen hast, werde ich dir dienen.“

Der Junge zuckte, die Seele befahl.

Ein sichelförmiges Grinsen erschien und erneut erfüllte ein Schrei die Wände, welcher jedoch von Wut und Hass geleitet wurde, weniger von tiefem Schmerz.

Mit einem seiner langen Fingernägel setzte er auf der Pupille des rechten Auges an und zog fein säuberlich sein Zeichen über die empfindlichen Venen. Kühl brannte sich feines violett in den Seelenspiegel des Jungen und machte ihn blind für alles andere. Genüsslich sog er den Schmerz auf seinem Handrücken ein und grinste.

„Töte sie!“

„Yes...my Lord...“

Rache.

Und die Uhr schlug dreizehn.